



Bitte unten anstellen?

Rezension von Maria Diedrich*

In: **express** 01/2021

Klaus Dörre richtet mit »In der Warteschlange. Arbeiter*innen und die radikale Rechte« den Blick auf diejenigen Lohnabhängigen (in Industriebetrieben in der Bundesrepublik), die eine erkennbare Nähe zu autoritären, rassistischen Einstellungen oder entsprechenden Organisationen und Parteien äußern. Es ist bis auf Einleitung und Schluss eine – Anfang der 1990er Jahre beginnende und 2020 endende – chronologische Zusammenstellung von bereits erschienenen, z.T. gekürzten, ergänzten oder umgestellten Aufsätzen oder Vorträgen. Livia Schubert steuert einen Exkurs zur Situation in Österreich bei und ist Mitautorin des Abschlusskapitels.

Einige Aspekte des Buches: Die Hauptthese besagt, dass sich in der Virulenz genannter Einstellungen die Radikalisierung einer rechten Tiefengeschichte realisiert. Diese kollektive Erzählung ist nicht wahr, fühlt sich für ihre TrägerInnen aber so an. Sie transportiert deren Wahrnehmung, »in der Warteschlange« zu stehen und nicht mehr (angemessen) an gesellschaftlichen Ressourcen zu partizipieren, während andere, allen voran MigrantInnen oder was sie dafür halten, bevorzugt würden (S. 18f.). Veränderungen in der (globalen) Produktionsweise, die ihre eigene ökonomische und ökologische Grundlage zerstört, der Entwicklung sozialer Bewegungen und Parteien wirken sich auf die Arbeits- und Lebenssituation und Arbeitsbeziehungen (negativ) aus. Ein daraus resultierendes Gefühl von Angst wird laut Dörre nicht mehr durch linke oder sozialdemokratische Parteien, Gewerkschaften oder soziale Bewegungen aufgegriffen. Es schlägt sich im Alltagsverstand noch mehr als vorher in Form von Ressentiments nieder. Diese drücken sich laut Dörre u.a. in dichotomisierendem, rassistischem Denken, in der Unterscheidung eines Innen und Außen, der Sehnsucht nach Kontrolle und homogener Gemeinschaft oder in Nationalismus aus. Vor allem in Zeiten eines »Interregnums« und ökonomisch-ökologischen Krisen wird dies, so die Annahme des Autors, durch autoritäre Akteure aufgegriffen. Die Angst wird laut Dörre zudem über Verschwörungstheorien abgewehrt.

Die Analyse geht dabei von der Heterogenität und inneren Widersprüchlichkeit des Alltagsverstandes aus. Die Aufgabe von Wissenschaft und politischer Praxis wäre, so Dörre, sich dem zu widmen und hier Anknüpfungspunkte für die Vermittlung überzeugender Alternativen und einer »transformierenden sozialistischen Klassenpolitik« zu suchen (S. 195). Er fordert eine klare Abgrenzung gegenüber ausschließendem Denken; stattdessen gehe es um die Suche nach Projekten, um die Unzufriedenheit anders zu kanalisieren, als es autoritäre Formierungen tun. Nicht nur bei der Klassenheuristik, die er am Ende des Buches skizziert, widerspricht er dabei explizit Vorstellungen der Homogenität von Identitäten oder einem privilegierten revolutionären Subjekt (S. 306).

Diese Perspektive erlaubt einen empirisch begründeten Blick auf Alltagsverstand und subjektive Zugänge und Motive von autoritär denkenden ArbeiterInnen. Die Verbindung von politökonomischen Analysen und Sozialpsychologie, wie Dörre sie anstrebt, wird gerade im akademischen Bereich leider oft genug nicht vorgenommen. Offen bleibt im Buch (und Skepsis

ist dahingehend geboten), ob und wie es Organisationen des institutionalisierten Kompromisses wie auch politischen Bewegungen gelingen kann, jene autoritären Ausschlüsse, die von gesellschaftlichen Verhältnissen und Institutionalisierungen impliziert werden, nicht zu (re)produzieren.

Zwei Modifikationen von Dörres Annahmen könnten der Analyse hier helfen. Zum einen: Gesellschaftliche Herrschafts- und Klassenverhältnisse führen nicht nur zu Leid oder Angst, sondern mit der Entwicklung expliziter autoritärer Ressentiments gleichzeitig zu aktiver Unterwerfung und Bejahung von Herrschaft und autoritären Verhältnissen. Dörre beschreibt dies zwar, führt es aber analytisch nicht aus. Affirmation von Herrschaft und Autoritarismus sind Teil der Psyche und damit des Individuums, das autoritären Führern und Organisationen folgt. Letztere können Angst auch nicht überzeugender aufgreifen als andere, aber ihnen kommen die psychischen Dispositionen, die durch autoritären Verhältnisse geschaffen werden, entgegen – wie etwa Leo Löwenthal (1982) in seinem Buch »Falsche Propheten. Studien zum Autoritarismus« beschreibt. -Begriffe wie »heimatloser Antikapitalismus« (S. 132) oder die Differenzierung in »Realangst« und »neurotische Angst« (S. 203) -implizieren Unterscheidungen zwischen legitimen und illegitimen Motiven der Befragten – ein Zusammentreffen von eigentlich »richtigen« mit illegitimen oder verzerrt gerahmten Bewusstseinsmomenten im Alltagsverstand. Was Dörre z.B. als »exklusive Solidarität« (S. 126), als Ausdruck der Bejahung des (ausschließenden) Kollektivs beschreibt, ist so mit »Solidarität« möglicherweise irreführend gefasst. Verschwörungstheorien und das Denken in nationalistischen Dichotomien von »System« und »Volk« sind nicht »nur« Angstabwehr, sondern auch Grundlage für antisemitische Welt»erklärungen« und Abwehr dessen, was für Kapitalismus gehalten wird, diesen aber gar nicht trifft. Das eine kann analytisch nicht vom anderen getrennt werden. Eine Analyse von klassifizierendem Denken insgesamt könnte darauf -reagieren.

Dies führt zur zweiten Differenzierung, gerade vor dem Hintergrund der von Klaus Dörre beschriebenen globalen Prozesse, dem Nachleben von Kolonialismus und Nationalsozialismus: Die herrschaftsförmige Teilung von Arbeits- und Lebensverhältnissen anhand von Rassifizierungen, Geschlechterzuschreibungen oder Antisemitismus hat eine (ökonomische) Funktionalität und entwickelt ein Eigenleben. Eine Auseinandersetzung mit entsprechenden Ressentiments kann nie konfliktfrei erfolgen und darin münden, deren TrägerInnen gemeinsam mit anderen Perspektiven erfolgreich zu repräsentieren.

Rechte Kapitalismuskritik kann also nicht in sozialistische umgedeutet werden. Bei der Transformation von Klassen-, rassistischen, Geschlechter- und antisemitischen Verhältnissen könnte ein Denken von den Rändern her hilfreich sein. Wo gibt es Brüche, wo gibt es »Eigen-Sinn« im Sinne von Alf Lüdtke (Eigen-Sinn. Fabrikalltag, Arbeitererfahrungen und Politik vom Kaiserreich bis in den Faschismus, 2015) und Versuche, Zuschreibungen zu überschreiten? Zuschreibungen, auf die abhängige ArbeiterInnen, schwarze Menschen, People of Color, MigrantInnen oder JüdInnen immer wieder verwiesen werden (Bojazijev 2012: Die windige Internationale). Auch hier könnten Wissenschaft und Praxis ansetzen.

** Maria Diedrich beschäftigt sich, zusammen mit anderen, mit Rassismus, Antisemitismus und Arbeitskonflikten. Sie ist wissenschaftliche Assistentin an der Hochschule für Wirtschaft und Gesellschaft in Ludwigshafen und arbeitet an einer Dissertation zum Verhältnis von Sozialer Arbeit und »Rechtsextremismus«.*

Klaus Dörre: »In der Warteschlange. Arbeiter*innen und die radikale Rechte«, Münster: Westfälisches Dampfboot 2020. 355 Seiten, 30 Euro, ISBN 978-3-89691-048-6

express / AFP e.V., Niddastraße 64, VH, 4. OG, 60329 Frankfurt a.M.

Bankverbindung für Spenden und Zahlungen:

AFP, Sparda-Bank Hessen eG, IBAN: DE28 5009 0500 0003 9500 37, BIC: GENODEF1S12